

Zur quantifizierenden Metrik

Im Deutschen werden Verse durch die geregelte Abfolge von betonten und unbetonten Silben gebildet. Dieser „dynamische Akzent“ liegt in der Regel auf der Stamm-, also der sinntragenden Silbe eines Wortes.

Im Griechischen ist dies nicht der Fall. Hier bestimmt die Abfolge langer und kurzer Silben den Vers (quantifizierende Metrik).

Lang sind Silben entweder von „Natur“ oder durch „Position“:

Naturlänge = Silben mit langem Vokal oder Diphthong

Ausnahme Hiattkürzung: in der Wortfuge kann ein auslautender langer vor einem anlautenden Vokal gekürzt werden.

Positionslänge: auf den Vokal folgen zwei oder mehr Konsonanten also (auch die Doppelkonsonanten ψ, ζ, ξ).

Ausnahme: Muta (β, δ, γ - π, τ, κ - φ, θ, χ) + Liquida (μ, ν, λ, ρ) kann kurz gesprochen werden.

Die Kennzeichnung des Metrums geschieht nach folgender Konvention:

Für die quantifizierende Metrik gibts folgende Zeichen:

- = Länge, Longum
- υ = Kürze, Breve
- ϙ = Länge statt Kürze möglich
- Ϙ = Länge statt Doppelkürze möglich
- × = Anceps (doppelköpfig, zweideutig) Länge oder Kürze am Ende eines Sprechverses
- ′ = Ende eines Metrums
- | = Zäsur (Einschnitt, häufig Wortende innerhalb eines Metrums)
- ′| = Dihärese (Teilung, Wortende zwischen zwei Metren)
- || = Ende einer Verszeile

Der dynamische Akzent des Deutschen wird durch folgende Zeichen dargestellt:

x = unbetonte Silbe

ǎ = betonte Silbe

Beispiele des iambischen Trimeters:

Er war der bevorzugte Sprechvers der antiken Tragödie und Komödie.

und besteht aus drei iambischen Metren: ϙ – υ – ′ ϙ – υ – ′ ϙ – υ × (s. M2)

Menander: ὁ μὴ δαρεῖς ἄνθρωπος οὐ παίδευεται
ϙ – υ – ′ ϙ – υ – ′ ϙ – υ × ||

Menander: ὁ γραμματῶν ἄπειρος οὐ βλέπει βλεπόντων.
ϙ – υ – ′ ϙ – υ – ′ ϙ – υ × ||

Goethe kennzeichnet mit dem iambischen Trimeter die klassische Herkunft seiner Helena, aber mit dynamischem Akzent (Faust II, V. 8488 f.):

Be wun dert viel ′ und viel ge schol ′ ten, He le na, || vom Stran de komm ′ ich, wo wir erst ′ ge lan det sind, ...
x ǎ x ǎ ′ x ǎ x ǎ ′ x ǎ x ǎ || x ǎ x ǎ ′ x ǎ x ǎ ′ x ǎ x ǎ ||

Beim deutschen Vers besteht der Reiz im rhythmischen Umspielen des Taktschemas, also durch das lebendig-sinnvolle Sprechen innerhalb des Versschemas statt des bloß schematischen „Leiern“.

Das griechische Versmetrum wird durch das melodische Hinzu-Singen (= lat. ac-centus, griech. προσ-ᾠδία) der Vokale variiert, für dessen Darstellung in der Schrift die Akzente erfunden wurden: Gegenüber den unbetonten Silben bezeichnete der Akut einen Hochtönen, der Gravis den niedrigeren Tieftönen und der Zirkumflex einen aus beidem zusammengesetzten Schweiftönen (vergleichbar der langgezogenen Aufforderung in: „Komm héèr!“).

Wir Modernen unterscheiden beim Sprechen lange und kurze Silben nicht mehr, und wir achten auch nicht auf die Tonhöhen der Silben. Lesen wir altgriechische Prosa, betonen wir die akzentuierten Silben plump dynamisch, lesen wir aber Verse, missachten wir eben diese Akzente und betonen nun die langen Silben des Metrums mit expiratorisch-dynamischem Druck. Den alten Griechen wäre diese täppische Art des Sprechens ein Graus gewesen. Aber wir können's nicht anders und bekommen so wenigstens eine Ahnung davon, wie es wohlklang - oder wir müssen uns krampfhaft bemühen.